

Des Dichters Testament

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

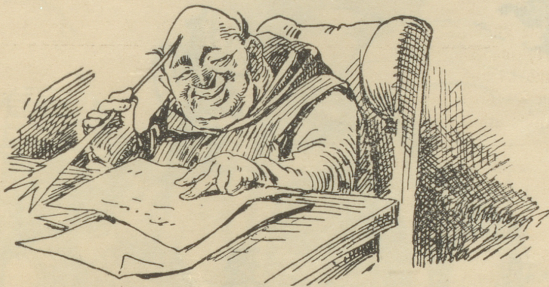
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Dichters Testament.

In Gottfried Kellers Nische fortzuzwühlen,
Das widerstrebt wohl mancherlei Gefühlen.
Allein, ob der Poet noch geistig klar
Und nicht bereits gestörten Geistes war,
Als er sein amtlich Testament diktiert,
Um diese Frage wird nun prozessiert.
Staatschreiber Zürichs war er viele Jahre,
Und ein Autor, den Keiner angegriffen,
Und nun nach Jahresfrist kommt seiner Bahre
Noch ein Prozeß mißlautend nachgeschritten.
Doch käme selbst der höchsten Rechts-Instanz
Ebitz dabei der Gegnerschaft zu statten,
So wirft's auf Kellers Urne keinen Schatten
Und nimmt kein Blatt aus seinem Lorbeerkranz.

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Bruothen!

Als vor ehlichen Jahren di Schpanninger und Teitschen, di bet ihrer jissilathorischen Mission mitteinander in den Krinolinenstreit gerieden, machdenzi then heiligten Baader Leo leonis den freizechnigten zum Schitztrichter. Und alz in jinglicher Zeit di heißblittigen Vbranzohhen mit den schneeggenblittigen Hohlländern sonwägen ain baar taufig Duatradmiriofameleomeher Sumpfland in Cayenne sich sibe-ferka alle Schandt und Schbott sagden, waß men holidiichen Anstand nennt, wählten sie das antidynamittische und antiemittische Fäterchen Kändler son Peterßburg zum Tertium comparationis otter Fermitler. Iber die wichtige Vbraage nun, wie men in Kuzunft Kühnacht schreiben könne ohne ther Keischheit zu nahe zu dretten, hot di hohe Regierung son Zürich zum Sachserichständigen und erichden arbirer, arbirer meine pauoitatem ankerföhren. Die Leisenbêth hot mer zwar zagt, ein so einen heiligten Aufdragh söllich keinen ibernehmen. Awer ich duß nottig; ich hoffe auff thiesem nichtmeer ungewehnlischen Wehge in die Galeere der eiggenessischen Gunstföhnmiffion zu kommen, woh ich meinen Helgen, di ich selber kofloriert habbe, einen hehern Werdt ferschaffen kann. Was nizen ti Förl, wann manz nit benizt? In Bezug auf das Wordt Kühnacht muß ich, gestizd auf uhrkundlichte Fohrstudien, bemergten, thaß thies Wordt mit dem findhaften Zusammenichzigen ferlippeter Mäuler nix zu dußn hot und daß weter Tag noch Nacht, noch ain ferstoblerer Fuß trinsfeld. Wenn di erschte Silbe ain Imperativ wär' und die zweite eine Präpofzion oder gar ein Adbverb, ebben wie das franzesische Wort: derriere, so gähß aine groblächtige Einladung, ther man nicht gern folgeleichdet. Das Wordt icht altbeitlich und haizt: cussinali, waß so fill bebeitet alz Stockernälßt, wo fricher Wald war und men di Stögke außgereutet hot. Also megen alle althen Jumpern in Kühnacht mit Thee und di fridlichen Wirger in Kühnacht ohne Thee ruhig schlaffen! Es wird erichtereren Nachts nix gestohlen und lezteren Tag nix Ungelehrliches pepohlen. — Awerenboh! Nöchstanz muß ich zum Chelker nach Maroccoco son wegen then Heustöffeln auff thi Stöör und si ztodbenedizieren mit dem Bre-4. Fir thi Fertihilligung der ungeheiren Menge dieser Heischrefflen befohmen ich den Totthorzäpfel otter die Wirde eineß Doctor foeni terroris causa, womit

ich ferpleibe thein tibi semper Zer Bruothen

Stanislaus.

Gemeinderath: „So, und jetzt, wo wollt Ihr hinaus?“

Sepp: „Ja, jetzt geh i nacher Rom.“

Gemeinderath: „Nach Rom und was thun?“

Sepp: „Ich geh in die Armee zum Papst; der Mermillinod sucht für ihn Schweizer!“

Gemeinderath: „Aber Euch nimmt man ja nicht, Ihr seid ja kein Schweizer, sondern ein Sachse.“

Sepp: „D, das merkt der Papst nicht, in der Schweiz schwäbelen sie ja den gleichen Dialekt, wie wir.“

Gemeinderath: „Ganz recht. Adieu, Schweizer!“

Aus dem Nationalrath (10. Juni 1891): Decurtius (Bericht-erstatte des Landwirtschafts-Departements) spricht über die Ziegenböcke und fährt fort: „Ja, meine Herren, lachen Sie nur; es gibt viele Leute, welche auf Ziegen und Schweine angewiesen sind, und auch diese sind Eidgenossen!“



Frau Stadtrichter: „Was fehlt ene, Herr Feust?“

Herr Feust: „'s wird mer ganz trümmelig, wenn i d'Zittig lie.“

Frau Stadtrichter: „Zä, sönd ene d'Auge a blöde?“

Herr Feust: „Nei, aber wege bene verkehrte Zite: Früehner hät mer die, wo a ege d'Stadt ufstete sind, eifach in Welleberg gheit und jez wähleds die, wo d'Zeis wend a betrucke oder ufhebe grüßlicher Wys i d'Kommissione usß Rathhus!“

Frau Stadtrichter: „Hend Sie nu Gibuld! Wo de Hans Waldbmann z'viel häd welle, händs en niem Rathhus ufe gnu und in Welleberg abgeführt.“

A.: „Weizt du au de Unterschied zwüschend de alte Landbögte und ewerene Stüürbögte?“

B.: „Goppelau; d'Landbögt hend die Ehline ploget und die Große gschonet, und d'Stüürbögt sötted die Ehline schone und die Große ploge.“

A.: „Ja, emmel ploget mueß eine ih!“

In Zürich ist eine Aktiengesellschaft entstanden unter der Firma:

„Helvetia“,

Verlags- und Kunsthandlung, vormalß J. Laurencic.

Dieser „Helvetia“ stehen vor:

Als Präsident: Johann Keller von Geroldshofen, Bayern,

Als Vizepräsident: Hugo Siegart von Michelwitz, in Breslau,

Als Protokollführer: Ignaz Walter von Keszemet, Ungarn,

Als Direktoren: Julius Laurencic von Volktschach, Oesterreich, und

Ernst Brausewetter von Königsberg, Preußen,

Als Profurist: Joseph Fischer von Wien.

Dieser letztere Helvetier redigirt zugleich das von der Gesellschaft zur Hebung des Verkehrs „im eigenen Lande“ gegründete „Illustrirte Schweizer Fremdenblatt“, in welchem er ein „ehrliches, zielbewußtes“ Streben entfalten will, zum Nutzen „unserß“ Vaterlandes.

Heil dir, Helvetia,
Hast noch der Söhne ja,
Wie sie St. Jakob sah,
Freudvoll zum Streit!

Lieutenant (beim Essen): „Warten Sie nur, ich gebe Ihnen Arret!“

Soldat: „Nur a Raff begehri i nit, wenn Sie mir nit 's Ganze gäh chönne, so verzicht i drauf.“

Musiker: „Dir sit doch au Musiker, was blafit der de?“

Michel: „D i blaie nur, was mi brönnit!“

Schüler (liest): „Wald wurden die beiden Anführer hundsgemein...“

Lehrer: „Unsinn! „Handgemein“ heißt es.“

Sämgl: „Grüß Gott! Du kennst mi doch no?“

Hans: „Ja i glaub, mir sigi scho es paar Mal z'säme i der Cheti giv.“

Mutter: „Was heißt z'briegge, Aemeli?“

Aemeli: „Ge i ha gschwächt i der Schuel, jetzt muß i das Gebicht drümal ufße lerne.“

Mutter: „Ge, lerns afe einist ufße und sägs de drümal uf.“

Privat.

Mann: „Weßhalb paukst du denn so auf das Klavier los, daß sich sogar die Kinder die Ohren zupacken müssen.“

Frau: „Unserer heutigen musikalischen Soirée wegen; ich will die Kinder gegen Musik abhärten.“